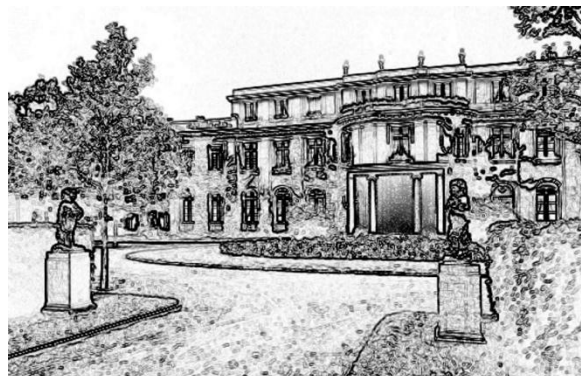


ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit April 2017

Der Heidelberger Juristenkreis Von Klaus-Dieter Pohl, Zeitzeuge

Hinter diesem harmlos klingenden Namen, der eher einen akademischen Zirkel vermuten lässt, verbarg sich eine in mehrfacher Hinsicht bedenklich einflussreiche Gruppe von Personen, wie es damals etliche gab. „Damals“ – damit sind die ersten zehn Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges gemeint, als die Nürnberger Prozesse beendet waren, der kurz nach 1945 begonnene Kalte Krieg immer kälter wurde (Berlin-Blockade, Korea-Krieg) und die USA hierbei Unterstützung von der inzwischen gegründeten Bundesrepublik Deutschland erwarteten. Diesem außenpolitischen Klima entsprach das innenpolitische in der Bundesrepublik: Hatte man in der Bevölkerung für den Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher Göring, Keitel, Ribbentrop, Hess und andere noch Verständnis aufgebracht, waren die Folgeprozesse gegen Juristen, Einsatzgruppen, I.G. Farben usw. zunehmend auf Ablehnung gestoßen („Irgendwann muss doch Schluss sein“). Hatte doch selbst die evangelische Kirche bereits im Jahre 1950 in bebilderten Zeitungsanzeigen „im Namen Jesu Christi“ und unter Berufung auf die Menschenwürde Gnade für die verurteilten NS-Täter gefordert. Und so entbehrt es nicht einer gewissen Logik, dass diejenigen, die als Verteidiger in den verschiedenen NS-Verfahren eine Verurteilung der



Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz

Angeklagten nicht hatten verhindern können, das politische Klima nutzen, um doch noch zu erreichen, was ihnen vor Gericht nicht gelungen war: Freiheit bzw. Strafmilderung für ihre Mandanten. Hierfür stehen nach einer rechtskräftigen Verurteilung im Prinzip zwei Wege zur Verfügung: Zum einen die Amnestie – also eine generelle, abstrakte Regelung, in aller Regel durch ein Gesetz – und zum zweiten die Begnadigung – konkret und individuell, in aller Regel dem Staatsoberhaupt vorbehalten („Gnade vor Recht“).

Inhalt	
Heidelberger Juristenkreis	1
Der 2. Juni 1967	4
Vortrag über die geschichtliche Entwicklung Berlins während des 2. Weltkriegs für Flüchtlinge	5
In eigener Sache	7
Gratulationen	7
Suchmeldungen	7
Ankündigungen	8

Beide Wege wurden vom im Frühjahr 1949 gegründeten Heidelberger Juristenkreis genutzt, wobei der Weg der Begnadigung - wohl, weil weniger Aufsehen erregend - erfolgreicher war. Die Gründung ging aus von Eduard Wahl, Juraprofessor in Heidelberg und späterer CDU-Bundestagsabgeordneter, der einer der Verteidiger im I.G.Farben-Prozess war. Im Verlaufe seines Bestehens gehörten diesem Kreis mit ca. 40 Mitgliedern neben Strafverteidigern aus NS-Prozessen auch Richter, davon mehrere OLG-Präsidenten, Beamte des Justizministeriums und kirchliche Verwaltungsbeamte an. Man traf sich vierteljährlich und den „harten Kern“ bildeten etwa 10 Personen. Diese zudem gut vernetzte Gruppe verfügte nicht nur über Zugang zum Beispiel zu Theodor Heuss, Konrad Adenauer, Thomas Dehler und Staatssekretär Walter Strauß, sondern auch zum Alliierten Hochkommissar McCloy. Mit dem Wirken des Heidelberger Kreises wissenschaftlich befasst hat sich Philipp Glahé, der in seiner Masterarbeit zu diesem Thema das Augenmerk auf zwei Personen richtet (Der Einsatz Gustav Radbruchs und Hellmut Beckers für NS-Verbrecher im „Heidelberger Juristenkreis“. Amnestie-Lobbyismus in der frühen BRD), wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten. Glahé hat seine Arbeit vorgestellt am 27.11.2016 im Haus der Wannseekonferenz. Hellmut Becker (1913 bis 1993), geboren in Hamburg, Abitur in Berlin, Jurastudium in Freiburg, Berlin und Kiel sowie - während es Krieges - in Straßburg, NSDAP-Mitglied seit 1937, verteidigte 1947 im sog. Wilhelmstraßen-Prozess den

ehemaligen Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst von Weizsäcker, dessen Sohn Carl-Friedrich von Weizsäcker er in Straßburg kennengelernt hatte. Und nachdem im sogenannten Einsatzgruppen-Prozess Martin Sandberger und Otto Ohlendorf zum Tode verurteilt worden waren, vertrat Becker Sandberger im Revisionsverfahren und setzte sich später bei beiden für ihre Begnadigung ein.

Bei Sandberger - hauptverantwortlich für den Massenmord an den Juden im Baltikum - gelang ihm dies: Der US-Hochkommissar McCloy begnadigte Sandberger entgegen der Empfehlung eines Beratergremiums im Jahre 1951 zu lebenslanger Haft, die nach Einflussnahme von Theodor Heuss bis - man traut seinen Sinnen nicht - Carlo Schmid im Jahre 1958 endete ...

Im Falle Otto Ohlendorf blieb Becker der Erfolg versagt: Ohlendorfs bemerkenswert vielseitige Karriere - ihm unterstanden als Leiter der Abteilung III des RSHA u.a. die „Meldungen aus dem Reich“, einer Art „verdeckter Demoskopie“ durch „Befragungen“ von Postboten, Blockwarten, Gastwirten usw. (und insofern eine Blaupause für die „Zentrale Auswertungs- und Informationsgruppe“ - ZAIG - des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR) - trug ihm auch den Oberbefehl über die Einsatzgruppe D in der Ukraine und im Kaukasus ein, wo er den Einsatzgruppen-Chefs befahl „in Zukunft alle erfassten Juden aus rassischen Gründen zu erschießen.“ Weder Beckers Bemühungen noch die von Mitgliedern der Bundesregierung beim Alliierten Hochkommissar verhinderten die Hinrichtung des „Massenmörders“,

aber „echten Intellektuellen“ im Jahre 1951. Mitte der 50er Jahre hatte der Heidelberger Juristenkreis seine selbstgestellte Aufgabe erfüllt ... und Hellmut Becker suchte sich ein anderes Betätigungsfeld: Bildungspolitik. Er war – u.a. –Präsident des Deutschen Volkshochschulverbandes, Mitbegründer des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung und dessen erster Direktor und in dieser Eigenschaft Mitglied des Deutschen Bildungsrates...

Und als wenn des Widersprüchlichen nicht genug wäre: Hellmut Becker hat dem – nicht mit ihm verwandten – Gerold Becker in Kenntnis von dessen pädophiler Neigung dazu verholpen, Schulleiter der Odenwald-Schule zu werde. Wahrlich, welch eine Biografie.

Der andere, dem Philipp Glahé sein wissenschaftliches Interesse gewidmet hat, ist Gustav Radbruch (1878 bis 1949). Als Jurist und schöngeistiger Rechtsphilosoph ein Säulenheiliger der Zunft, der sich bereits mit 25 Jahren habilitierte, früh mit der Sozialdemokratie sympathisierte, 1913 bei August Bebel's Beerdigung in Zürich war, 1918 der SPD beitrug, seit 1920 Reichstagsabgeordneter und in mehreren Kabinetten Justizminister war. 1926 nahm er seine Lehrtätigkeit in Heidelberg wieder auf, „überwinterte“ nach seiner Entlassung im Jahre 1933 bis 1945 in der „inneren Emigration“ und setzte seine Lehrtätigkeit sofort nach Kriegsende fort. In einem allen – jedenfalls allen deutschsprachigen – Juristen geläufigen Aufsatz in der Süddeutschen Juristenzeitung im Jahre 1946 („Gesetzliches Unrecht und übergesetzliches Recht“, SJZ 1946, S. 105) entwickelte er nach den in der Nazi-herrschaft gemachten Erfahrungen

die nach ihm benannte „Formel“: Der Konflikt zwischen gesetztem (positiven) Recht und Gerechtigkeit ist vom Richter dahingehend zu lösen, dass gesetztes Recht auch dann den Vorrang hat, wenn es ungerecht oder unzweckmäßig ist. Erst dann, wenn der Widerspruch des positiven Gesetzes zur Gerechtigkeit ein unerträgliches Maß erreicht, muss das Gesetz als „unrichtiges Recht“ der Gerechtigkeit weichen. Das ist dann der Fall, wenn Gerechtigkeit nicht einmal erstrebt wird, wo die Gleichheit als Kern der Gerechtigkeit bei der Gesetzgebung bewusst verleugnet wurde, denn dann entbehrt das Gesetz überhaupt der Rechtsnatur.

Dieser grundsätzliche Gleichheitsverzicht ist auch Kernstück von Ernst Fraenkel's „Doppelstaatstheorie“, der bereits 1941 im US-Exil den NS-Staat charakterisierte als „Normenstaat“ für die einheimische („arische“) Bevölkerung und als „Maßnahmestaat“ für deren „nichtarischen“ Teil. Folgt daraus – nach Radbruch – das NS-Recht als „unrichtiges“ und damit nicht zu beachtendes Recht, so fragt man sich, was Radbruch angesichts seiner Vorgeschichte bewogen haben mag, sich an der Gründung des Heidelberger Kreises zu beteiligen. Diese Frage wurde weder vom Referenten erörtert noch von den Zuhörern – unter ihnen einige offenbar juristisch kontaminierte „Silberrücken“ - gestellt. Es bleibt also Spekulation, wenn man aus bekannten Fakten eine Schlussfolgerung ziehen wollte: Der Kreis bildete sich erst im Frühjahr 1949, seine Mitglieder trafen sich vierteljährlich und der damals bereits 70jährige Radbruch starb bereits im November 1949. Welche Absichten hatte Radbruch bei Gründung des

Kreises ? Waren die Ziele des Kreises und die Methoden , sie zu erreichen, von Anfang an klar ? Und ist oder wäre Radbruch auch in diesem Sinne tätig geworden ? Fragen über Fragen, die unbeantwortet bleiben müssen.

Jedenfalls: Oft kann Radbruch nicht dabei gewesen sein

Der 2. Juni 1967: Todesschuss vor 50 Jahren – offene Fragen bleiben

Eine ZZB-Veranstaltung in der Landeszentrale für Politische Bildung Berlin, von **Wolfgang Endler, Zeitzeuge**

Es ist selten, dass in Deutschland der Tod eines Menschen noch zwei Generationen später ein bewegendes Thema ist. So war nicht nur ich erstaunt, dass trotz des extrem schlechten Wetters sich etwa 30 Interessierte einfanden, die zunächst dem Beitrag von Meinhard Schröder folgten. Aus der DDR geflüchtet, kam er über die norddeutsche Provinz 1966 ins „auführerische“ West-Berlin. Seine Erlebnisse als (links orientierter) Theologiestudent schilderte er anregend, humorvoll und detailliert. Als Zeitzeuge vor der Deutschen Oper anlässlich der Demonstration gegen den Schah-Besuch am 2. Juni 1967 beschränkte er sich auf das, was er selbst wahrgenommen hatte. So schilderte er die anfänglich heitere Stimmung, die durch spaßbetonte Aktionen der Kommune 1 gefördert wurde. Meinungen anderer Beteiligter oder seine späteren Einschätzungen trennte er davon sorgfältig.

Die von ihm verlesenen Originalzitate von Polizeiführung und Senatsspitzen (incl. Bürgermeister Albertz) stießen bei

vielen Anwesenden auf Unverständnis oder auch auf Empörung. Das betraf auch seine Darlegungen zu den Vertuschungsversuchen staatlicher Stellen, sowohl den Täter Kurras wie auch dessen Umfeld zu schonen. Der Referent verwies auf neuere Erkenntnisse aus 2007 (der Buchautor Uwe Soukop stellte diese 2008 in der ZZB vor) sowie auf Recherchen aus 2011. Darin wurde u.a. darauf Bezug genommen, dass Kurras 1967 Informeller Mitarbeiter der Stasi war. Offen blieb, welche anderen „Dienste“ evtl. ebenfalls informiert oder direkt beteiligt waren. Dies betrifft auch die Rolle von Agents Provocateurs, die in späteren Fällen z.T. aktenkundig wurden.

Herr Schröder warf u.a. die Frage auf, warum die Fallakten nicht nach 50 Jahren freigegeben wurden, sondern die Freigabefrist um 20 Jahre verlängert wurde? Ohne irgend welchen Verschwörungstheorien das Wort zu reden, verwies er auf das öffentliche Interesse nach Aufklärung.

In der folgenden Diskussion wurde u.a. auch darauf Bezug genommen und eine Initiative zur „vorfristigen“ Offenlegung der Akten angeregt. Es erstaunt kaum, dass die (wohlwollend ausgedrückt) Ungereimtheiten im NSU-Komplex angesprochen wurden, obwohl sie mit dem Mord an Ohnesorg nichts zu tun haben. Wurde soviel Neues geschreddert, damit mehr Platz für Altes verbleibt? Wie ein schlechter Witz klingt in diesem Zusammenhang der Werbespruch, den ich letzte Woche zufällig auf einem LKW der Firma Reisswolf erblickte: „Andere haben

Geheimnisse – wir vernichten sie.“ Wer kann da von wem etwas lernen?

Am spannendsten fand ich die zahlreichen Fragen wie auch Zeitzeugenberichte, die z.T. ebenfalls wieder Fragen aufwarfen. Wer erfand die am 2.Juni im Polizeifunk verbreitete Falschmeldung, ein Polizist sei erstochen worden? Und auch wenn es harmlos klingen mag: wer gab wem den Auftrag, auf dem Friedhof Hannover – Bothfeld die Grabstätte von Benno Ohnesorg für längere Zeit mit Flatterband abzusperren? Erwähnenswert ist für mich auch, dass neben den Einzelbeispielen der übergreifende zeitgeschichtliche Hintergrund angesprochen wurde (Ost-West-Konflikt, Frontstadt vs. Hauptstadt...)

Ausdrückliches Lob für den Referenten, die Moderatorin sowie für alle Teilnehmenden kam von einem aus Greifswald stammenden Gast. Ihm gefiel die Vielfalt und Sachbezogenheit trotz unterschiedlicher Auffassungen zu manchen Fragen, die gesamte Diskussionskultur.

Mit diesem Lob sollte eigentlich der Artikel enden, ABER doch noch (m)ein letzter persönlicher Nachsatz nach gestriger Lektüre: Meinhard Schröders Buch „Mein 2. Juni 1967“ ist unbedingt empfehlenswert!

Zweiter Vortrag über die geschichtliche Entwicklung Berlins während des 2. Weltkriegs und in der Nachkriegszeit für Flüchtlinge aus dem Wohnheim Marburger Straße
Von Hans Dieter Robel, Zeitzeuge

Nachdem am 25.10.2017 das erste Treffen mit Flüchtlingen stattfand, das wir wegen der Übersetzungen für farsisprechende Personen aus Afghanistan durchführten, haben wir ein zweites Treffen organisiert. Diesmal fand es am 21. Februar 2017 in dem Wohnheim in der Marburger Straße direkt statt. Wir wollten mit diesem Termin die arabisch-sprechenden Flüchtlinge erreichen.

Wir fanden einen Raum vor, der technisch gutausgerüstet ist. Das heißt, ich konnte Fotos vom zerstörten Berlin per Beamer zeigen. Außerdem war es möglich, Landkarten von Deutschland während der Zeit nach dem 1.Weltkrieg bis heute zu zeigen. Vom Haus aus wurden -auch schon für die Vorbereitungen- entsprechende Dolmetscher gestellt. Diese hatten in Deutsch und Arabisch gestaltete Flugblätter und Aushänge in Wohnheim verteilt.

Zu der in der Einladung angegebenen Zeit (15:00h) waren nur zahlreiche Kinder aus dem Heim, als Erwachsene nur zwei arabische Damen, mehrere russischsprechende Familien und wir von der ZZB anwesend. Die umtriebige und sehr gute Dolmetscherin erfasste sofort die Situation und begann damit durch das Haus zu laufen, um die Einwohner daran zu erinnern, dass ja jetzt die Veranstaltung sei. Leider nur mit mäßigem bis keinem Erfolg.

Da die Kinder gewohnt sind, an Nachmittagen den uns zur Verfügung stehenden Raum für ihre Freizeitgestaltung zu nutzen, war ein einziges Kommen, Fragen und Gehen die Folge. Auch war es schwierig den russischsprachigen Erwachsenen zu erklären, was in diesem Raum stattfinden soll. (*persönliche Anmerkung:*

ich hatte nicht erwartet, dass inzwischen eine große Anzahl der Bewohner dort, aus russischsprachigen Gebieten kommt.)

Um einigermaßen Ruhe in den Raum zu bringen, fing ich dann -entgegen unserer Ablaufplanung- Fotos via Beamer zu zeigen. Das brachte ein wenig Ruhe in den Raum. Nach geraumer Zeit konnte dann auch Frau Geffers die Begrüßung und die Vorstellung der ZZB durchführen. Wir hatten inzwischen gelernt, mit der Geräuschkulisse, die durch die spielenden Kinder verursacht wurde, zu leben.

Leider ging der gute und besonders passende Beitrag von Frau Dr.Kiesewetter-Giese teilweise in der Geräuschkulisse unter. Er beeindruckte die wenigen erwachsenen Besucher doch nachhaltig. Das merkte ich auch durch Einzelgespräche nach der Veranstaltung.

Bei Vorträgen für und mit Flüchtlingen aus muslimisch geprägten Gebieten, versuche ich bei der geschichtlichen Betrachtung immer herauszuheben, dass das zerstörte Berlin und Deutschland in den ersten Jahren nach dem Krieg hauptsächlich von Frauen organisiert und wiederaufgebaut wurde. Die Männer waren ja im Krieg geblieben oder in Gefangenschaft. Dies gab dann auch den Anstoß mit den anwesenden Damen über die Gleichstellung der Frau

in Deutschland zu sprechen. Das Thema interessierte die anwesenden Damen sehr und es entzündete sich eine lebhaftige Diskussion.

Als Ergebnis dieser Veranstaltung möchte ich hervorheben, dass wir festgestellt haben, dass doch großes Interesse an Kontakten Flüchtlinge⇔Berliner besteht. Veranstaltungen wie die geschilderte, sollten aber anders organisiert werden. Andere Uhrzeit und anderer Ort. Auch sollten die Themen von den Flüchtlingen genannt werden. So sehen wir das Interesse und können uns anders vorbereiten. Außerdem wurde herausgearbeitet, dass die persönlichen Kontakte noch mehr ausgebaut werden sollten, um den Flüchtlingen zu helfen in unserer Gesellschaft anzukommen. Wichtig sind meines Erachtens Informationen über unser Sozial-, Kranken-, Steuer-, Rechts- und Bildungssystem.

Persönlich möchte ich feststellen, dass ich durch die Kontakte mit den verschiedenen Flüchtlingen auf nicht vermutete starke mentale Unterschiede zwischen den einzelnen Nationalitäten und Religionen gestoßen bin. Also der alte Spruch, den ich hauptsächlich in den USA gelernt habe, trifft natürlich auch hier zu: MAKE A DIFFERENCE !!!

دعوة - نريد أن نعرف علينا

أعضاء من "ZeitZeugenBörse Berlin" (الشهد الوقت برلين) يريدون أن يحصل في محادثة معكم من خلال المحادثات وتقارير.

In eigener Sache

Wichtige Erinnerung für alle Zeitzeugen !

Bei Einsätzen, die nicht über die Zeitzeugenbörse gelaufen sind, bitte UNBEDINGT später eine Rückmeldung ans Büro schicken!

**Für unsere Statistik und damit Existenzberechtigung ist das enorm wichtig!
Mechtild Swinke, Bürokoordinatorin**

Fit für Smartphone und Tablet

Für Menschen über 65 gibt es im April und Mai die Möglichkeit, kostenfrei den Umgang mit Smartphone und Tablet zu üben. Im Berliner Sony-Center finden an jedem Mittwoch von 10 bis 13 Uhr kleine Gesprächsrunden unter dem Motto „Wir versilbern das Netz“ statt. Das immer gleiche Programm besteht aus einer Stunde Theorie und zwei Stunden Üben an mitgebrachten eigenen oder für den Unterricht zur Verfügung gestellten Geräten. Es geht zum Beispiel um eine WLAN-Anmeldung, das Suchen von Verbindungen für die Bahn oder den öffentlichen Nahverkehr oder um andere praktische Anwendungen nach Wunsch der Teilnehmer.

Die Räume werden von der Firma Facebook zur Verfügung gestellt, die das Angebot auch finanziell unterstützt. Die Hamburgerin Dagmar Hirche organisiert das Ganze und nimmt Anmeldungen, die obligatorisch sind, entgegen unter 040/ 422 36 22 32 00 (Anrufbeantworter vorhanden).

Die diesjährige Mitgliederversammlung der Zeitzeugenbörse findet am 27 April in der Landeszentrale / Amerikahaus statt. Einladungen gingen an die Mitglieder.

❁❁❁❁❁ **Gratulationen** ❁❁❁❁❁

Wir gratulieren allen im April geborenen Zeitzeugen und

01.04. Elke-Liselotte Guggenberger, 04.04. Dorit Ebert, 06.04. Hartmut Topf, 07.04. Manfred Roseneit, 07.04. Horst-Berthold Schütze, 18.04. Otto-Ernst Duscheleit, 18.04. Günter Böhm, 18.04. Alexander Latotzky, 23.04. Klaus Peschke, 27.04. Hanne-Lore Pretzsch, 29.04. Helmut Oertel, 30.04. Charlotte Oberberg,

Zeitzeugen gesucht

Suchmeldungen

Nr. 65/17: Für eine französische Fernsehdokumentation werden Zeitzeugen gesucht, die während des zweiten Weltkrieges in Paris lebten (als Soldaten oder Zivilpersonen) und über ihre Erinnerungen sprechen möchten (Französischkenntnisse sind nicht nötig).

Nr. 66/17: Eine Doktorandin am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung sucht Zeitzeugen oder deren Nachkommen zu Begegnungen zwischen Deutschen und Westalliierten in Soldaten- und Offiziersclubs. Zeitraum 1945 bis 1955.

HALBKREIS + Abschiedstreffen am Donnerstag, 6.4.17 von 15-17.30 Uhr

Mein Kriegsende begleiteten Stalinorgeln Irene Walter berichtet.

1938 in Berlin-Neukölln geboren, mit dem hoffnungsvollen Namen Irene, wurde mein Heimatbezirk während der gesamten Kriegszeit Berlin-Tempelhof. Genauer zwischen Rathaus und Ullsteinhaus am Teltow-Kanal. Siebenjährig erlebte ich mit wachen Sinnen – und wenig ängstlich – Ereignisse der Eroberung von Tempelhof durch sowjetische Einheiten. Aus dieser Zeit blieben mir blitzlichtartig Szenen und Geräusche des Erschreckens, Grauens, auch „Abenteuerliches“ in Erinnerung. Ohne meinen Vater, er wurde Ende April zum Volkssturm am Teltow-Kanal abgeholt, konnte ich mit meiner Mutter und viel älterem Bruder manche Eindrücke stückweise aufarbeiten.

Im Anschluss an den Bericht der Zeitzeugin findet ein allgemeiner **Austausch zwischen Zeitzeugen** statt, die über ihre Erfahrungen in Interviews mit Schulklassen, Medienvertretern und anderen Nachfragenden berichten.

Abschied von Irma Gideon und Dr. Klaus Riemer

Man kann sich die Zeitzeugenbörse ohne diese beiden wichtigen Personen, die jahrelang erfolgreich für die Zeitzeugenbörse tätig waren, eigentlich gar nicht vorstellen. Aber wir müssen ihre Entscheidungen hinnehmen. Frau Gideon und Herr Dr. Riemer werden einen Rückblick auf ihre Zeitzeugenzeit halten. Sie laden danach zu einem Umtrunk, Imbiss und geselligem Austausch ein.

Moderation: Eva Geffers

Veranstaltungsort:

Landeszentrale für politische Bildung

im Amerikahaus am Bahnhof Zoo

Hardenbergstr. 22-24, 10623 Berlin

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P: Eva Geffers, Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout:

ZeitZeugenbörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin, ☎030-44046378,

Mail: info@zeitzeugenboerse.de– www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 – 13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der

Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE83100205000003340701

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22

16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

☎ 033915109095, FAX: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org